

Matrilineare Traditionen der Khasi und Frauenrechte im Licht der indischen Verfassung

Interview mit Irene Hujon

Theo Rathgeber

Irene Patricia Hujon nahm als Vertreterin der *Meghalaya Human Rights Organisation* (MHRO) an der 12. Sitzung des Menschenrechtsrats der Vereinten Nationen im September 2009 in Genf teil. Sie ist außerdem Vertreterin der *Lok Jan Shakti Party* (LJP) für den Wahlkreis Laban im Landtag des indischen Bundesstaates Meghalaya. Sie ist selbst eine Khasi, Mitglied einer Stammesgemeinschaft in Meghalaya. Das Interview fand im September 2009 in Genf am Rand der Sitzung statt.

Vielen Dank, Irene Hujon, für die Gelegenheit, mit Ihnen über Frauenrechte in Indien insbesondere aus dem Blickwinkel einer Khasi-Angehörigen zu sprechen. Erläutern Sie doch kurz Ihren Hintergrund.

Ich kann kein lexikalisches Wissen präsentieren, aber so viel: Ich gehöre den Khasi an, die laut Zensus von 2001 etwa 1,1 Millionen Menschen im Bundesstaat Meghalaya zählen. Bei den Khasi handelt es sich um ein indigenes Volk, das vor allem im östlichen Teil des Bundesstaates, in den zwei Distrikten West und East Khasi siedelt [von insgesamt fünf Distrikten]. Unsere Sprache wird im übrigen auch in der angrenzenden Bergregion Assams und im Nordosten Bangladeschs gesprochen. Sie ist mit dem Munda in Zentralindien verwandt ist. Unsere Sprache hat seit der Verabschiedung des *Meghalaya State Language Act* im Jahre 2005 den Status einer assoziierten Amtssprache.

Ist zum Bundesstaat Meghalaya etwas zu sagen, das für unseren Kontext wichtig ist?

Rund 86 Prozent der Bevölkerung in Meghalaya, laut Zensus von 2001, gehören indigenen Völkern an. Davon sind die Khasi mit etwa 47 Prozent und die Garo mit rund 32 Prozent die größten Sprachgruppen.

Laut dem 6. Anhang [VI. *Schedule*] sind in Meghalaya 17 Stammesgesellschaften registriert. Darunter befinden sich einige, die eine matriachale Tradition besitzen.

Was waren und sind die wesentlichen Faktoren, die auf diese matriachale Tradition eingewirkt haben?

Da könnte ich weit ausholen. Sicherlich haben die Kolonisierung durch die Briten und die spätere Christianisierung ganz wesentlich zur Verkehrung unserer gesellschaftlichen Werte beigetragen. Die Briten haben ganz bewusst unsere Institution des nur für Repräsentationsaufgaben vorgesehenen Häuptlings bevorzugt und alle anderen, von Frauen eingenommen, und wesentlich entscheidenderen Rollen möglichst nicht zur Kenntnis genommen, die Autorität der Sippenmutter geradezu systematisch untergraben. Die Padres waren nicht besser, wenngleich ihnen der Verdienst zukommt, dass sie unsere Sprache in eine schriftliche Form brachten.

Kannst Du sagen, wie sich heute die Religionszugehörigkeit verteilt?

Der Großteil auch der Khasi gehört einer christlichen Glaubensgemeinschaft an. Meghalaya ist

meines Wissens zusammen mit Nagaland und Mizoram einer der Bundesstaaten Indiens mit mehrheitlich christlicher Bevölkerung. Ich meine, der Zensus von 2001 weist rund 70 Prozent aller Einwohner Meghalayas als Christen aus. Immerhin trauten sich 2001 rund 12 Prozent der Befragten, sich als Angehörige einer Naturreligion zu erkennen zu geben.

Nun zu den Khasi.

Der Begriff Khasi ist ein Sammelname, der gemeinsamen Sprache geschuldet, während unsere Sprachgemeinschaft sich aus mehreren Stammesgesellschaften zusammensetzt, unterteilt wiederum in Sippen und Clans. Das geistige und weltliche Oberhaupt einer jeden Sippe ist die Sippenmutter. Sie fungiert als Leitfigur, Pfarrerin und Schiedsrichterin ihrer Großfamilie. Die Kinder werden der Sippe der Mutter zugeordnet, der Vater gilt als nicht mit ihnen verwandt. Die Verantwortung für die Sippe vererbt die Sippenmutter auf ihre jüngste Tochter, sofern diese von der Sippe als geeignet angesehen wird.

Du hast vorhin von Häuptlingen gesprochen.

Ja, wir kennen auch Häuptlinge. Sippenhäuptling wird ein Sohn oder ein Neffe der Sippenmutter. Die Sippenmutter ist für Haus und Land verantwortlich, der Häuptling nimmt repräsentative Aufgaben außerhalb wahr. In unserer Tradition kann die Sippenmutter den Häuptling beauftragen, religiöse Rituale außerhalb des Hauses durchzuführen. Vereinzelt gab es weibliche Häuptlinge.

Was ist davon noch existent?

Nun ja, wir haben einige Regeln und Glaubensvorstellungen bewahrt, auch unter dem Dach des Christentums, die das Alltagsleben weiterhin beeinflussen; so die Vorgaben zum Altar im Zentrum des Hauses, die Besuchshe [Verheiratete leben nicht unter einem Dach sondern bei ihren Sippen], das Einbeziehen des Orakels in wichtige Entscheidungen, die Weitergabe von Geschenken nur mit der linken Hand oder das Verbot, Kuh- und Ziegenmilch zu trinken.

In Deutschland verfügen wir über einen Film, Die Töchter der sieben Hütten [Matriarchat der Khasi in Indien, Deutschland 1997; von Uschi Madeisky und Klaus Werner, Arte/ZDF], in dem diese Rollen als bis heute gültig gezeigt werden und die Ansicht vertreten wird, dass die matriachale Gesellschaftsordnung sich mit der westlichen Zivilisation vereinbaren lasse.

Ich kenne den Film nicht, aber solche Elemente sind noch lebendig bei uns, ja, und natürlich verfolgen wir die Absicht, in der modernen Gesellschaft zu bestehen. Gleichzeitig wird es schon schwierig, etwa das Gebot einzuhalten, nur alleinstehende Bäume und keinesfalls Bäume aus einem Wald zu schlagen. Ursprünglich lebten wir von Subsistenzwirtschaft, betrieben Handel mit Nachbarvölkern, und Land sowie Erträge wurden durch die Sippenmutter verwaltet. In diesen Dingen der Wertschöpfung haben sich die Rollen und Aktivitäten deutlich zugunsten der Männer verschoben, was natürlich die Autorität der Sippenmutter untergräbt. Staatliche Instanzen tun das

Übrige dazu, ganz wie die Briten, den männerdominierten Mainstream der indischen Gesellschaft zu fördern, oder anders ausgedrückt: sie kommen mit der matriarchalen Struktur nicht zurecht.

Du hast in Deinen Statements hier beim UN-Menschenrechtsrat häufig Bezug auf den Zeitraum der 1970er Jahre genommen. Hängt dies mit der von Dir skizzierten Entwicklung in Bezug auf das Matriarchat zusammen?

Es ist wichtig zu wissen, dass im Jahr 1972 Meghalaya als eigener Bundesstaat entstand, indem aus dem damaligen Assam zwei Bergdistrikte mit überwiegender Stammesbevölkerung ausgegliedert wurden. Diese Bergdistrikte waren seit 1970 bereits teilweise autonom. Einige aus der Hindu-Gesellschaft kritisierten diese Abtrennung, zumal sie ethnische Gesichtspunkte berücksichtigte. Diese Hindus befürchteten, dass Khasi, Garo und andere Stammesgesellschaften die Heiligtümer der Hindus nicht beachten würden und organisierten größere Demonstrationen gegen den neuen Bundesstaat. Für uns Khasi glich dies einer Kriegserklärung, weil wir unsererseits befürchteten, dass uns wichtige staatliche Strukturen verloren gehen würden, die wir zur Pflege unserer politischen, kulturellen und sozialen Traditionen so dringend brauchen. Es gab Zusammenstöße und leider auch Tote. Diese Spannungen sind bis heute vorhanden, wenngleich nicht mehr in diesem Maße polarisierend. Die 1970er Jahre sind also ganz wesentlich für Antworten auf die Frage, unter welchen Bedingungen wir unsere matrilinear organisierte Stammesgesellschaft im Kernbestand bewahren oder gar weiterentwickeln können.

Und was wären Deine Antworten heute dazu?

Innerhalb unserer Stammesgesellschaft selbst sind Prozesse in Gang gesetzt worden, die uns kritisch mit unserer Tradition auseinandersetzen lassen. Nach wie vor nimmt die

jüngste Tochter die zentrale Stellung in der Großfamilie ein. Sie erbt alles und sollte die beste schulische Ausbildung bekommen. Das Alleinerbe verpflichtet allerdings, für das soziale Auskommen der engen Familienmitglieder zu sorgen. Wir denken laut darüber nach, die Last der Versorgung von der Alleinerbin zu nehmen und sie gleichzeitig zu schützen. Diese Art des Erbes führt bei nicht wenigen Männern dazu, ihren eigenen sozialen Verpflichtungen gegenüber gleichgültig zu sein. Sie bedienen sich der Korruption oder missbrauchen die Frauen, um sich ihre Versorgung zu erschleichen, oder sie machen im Namen der Frauen Geschäfte, um die Steuerbefreiung von Frauen einzuheimsen. Es macht also Sinn zu fragen, ob wir diese Art Erbfolge heutzutage nicht besser aufgeben und alle etwas erben lassen. Ebenso ist die Stellung des Onkels der jüngsten Tochter, den sie traditionell vor einer Entscheidung konsultieren müsste, nicht mehr zeitgemäß. Zum zweiten gehen viele Khasi inzwischen zur Universität, sind in einem modernen Beruf tätig. Selbst in unserer traditionellen Ackerbauweise müssen wir zum Beispiel infolge starker Erosion und Bodenschädigung umlernen und über die Universitäten neue Anbaumethoden erlernen; u.a. den Terrassenbau, der im übrigen erfolgreich eingeführt worden ist. Ebenso haben wir eine hohe Quote an Schulabbrechern, die mit der Verknüpfung von traditionellen Lebensentwürfen mit den Ansprüchen an ein Leben im Heute nicht zurecht kommen, weil es keine funktionierenden Vorbilder dafür gibt. Ein starres Festhalten an den aus der Vergangenheit ererbten Formen matrilinear Regierung ist meines Erachtens nicht hilfreich oder gar wegweisend.

Der Anspruch auf eine matrilineare Organisation der Stammesgesellschaft wird aber nicht aufgegeben?

Nein, im Gegenteil, wir wollen sie jedoch einbetten in ein verändertes Selbstverständnis zur staatlichen

Struktur. Wie kommen ja nicht um die Einsicht herum, dass die Institutionen, die zur Förderung der kulturellen Traditionen geschaffen wurden, nur teilweise, und insgesamt eher zwiespältig funktionieren, abgesehen von einigen Farbtupfern wie einem eigenen Frauen-Bataillon bei der Polizei, zuständig für Frauenangelegenheiten. Wir haben zwar unseren *Khasi District Council*, der von unseren Repräsentanten auch geführt wird, aber das letzte Wort hat die Landesregierung. Vieles gibt es dazu zu sagen. Aus frauenrechtlicher Perspektive führt dies zu einem Politikverständnis, in dem das Austarieren von Konflikten und Interessen, das die Vorgehensweise unserer Sippenmütter kennzeichnet, kaum mehr gefragt ist. Ohne Zweifel haben wir viel von diesem konsultativen Herangehen auf der lokalen Ebene aufrecht erhalten können. Aber je höher wir in der administrativen Hierarchie agieren, je weniger kulturelle Tradition finden wir vor. Es ist heutzutage immer gut, wenn Entscheidungen durch nächsthöhere Instanzen, bei uns z.B. der *District Council Court*, überprüft werden können. Aber wie gesagt, je höher die Instanz, desto weniger spielen unsere Mechanismen und Kriterien der Konfliktlösung eine Rolle.

Wäre das Panchayat-System hilfreich?

Wir haben keine solchen Dorfräte, und bislang halten wir dies auch für unnötig, da wir ja unsere eigenen, traditionellen Formen der lokalen Regierung haben. Sollte der Panchayat eingeführt werden, würde zwar einiges formalisiert, aber wir befürchten, dass dann die Frauen endgültig selbst aus dem lokalen Entscheidungsprozess herauskippen. Die Absicht der indischen Regierung, beim Panchayat eine 50-Prozent-Quote für Frauen einzuführen, ist Augenwischerei [inzwischen so beschlossen].

Wäre es denn hilfreich, eine matrilineare Ordnungspolitik im Kontext der Frauenrechtsbewegung anzugehen?

Ich bin keine Expertin der Frauenrechtsbewegung. Natürlich ist es richtig und gut, die frauenspezifischen Aspekte bei Grundrechten bzw. Straftatsbeständen geltend zu machen. Wir stellen in Meghalaya steigende Kriminalitätsraten bei Verbrechen gegen Frauen fest: Vergewaltigungen, Missbrauch von Kindern, Menschenhandel, Betrug durch männliche Mitglieder der Sippe. Außerdem ist es alle Mühe wert, in Indien gegen Mitgiftmorde, Tötung weiblicher Babys, Abtreibung weiblicher Föten, die hohe Sterblichkeitsrate bei Müttern, Witwenverbrennungen oder Hexenmorde vorzugehen. Ebenso gut ist es, auf die Ärztinnen, Anwältinnen, Künstlerinnen, Lehrerinnen, Ingenieurinnen, Unternehmerinnen und Wissenschaftlerinnen hinzuweisen, die sich auch im öffentlichen Bewusstsein gegen den tradierten Männlichkeitswahn so langsam durchzusetzen beginnen. Ich habe jedoch meine Zweifel, ob die von der Verfassung ausgesprochene Garantie der Gleichberechtigung den angemessenen Rahmen für unser Anliegen bildet. Sie hilft ja auch den Frauen auf dem Land oder in den Slums der Städte, die um das tägliche Überleben kämpfen müssen, oder den Analphabetinnen nur bedingt weiter. Der Kampf um die verfassungsmäßigen Rechte allein reicht nicht aus. Die im indischen Kernland besonders ausgeprägte Abschätzigkeit gegenüber der Minderwertigkeit der Frauen muss im eigenen Denken, in der zwischenmenschlichen Beziehung, in der Erziehung und Ausbildung systematisch angegangen werden, und wir müssen dafür sorgen, dass ein solches Leitbild nicht weiter über uns schwappt. Es bleibt aber immer noch der Unterschied, dass die Gleichstellung aus der Verfassung die Frau zum Vorbild hat, die eine individuelle Selbstständigkeit und Unabhängigkeit verkörpert. Dies besagt jedoch noch nichts über das gesellschaftliche Leitbild. Wir wollen jedoch unsere matrilineare Ordnung als System zur Ausfor-

mung der Gesellschaft durchsetzen bzw. aufrecht erhalten.